Hermann Menhardt: Handschriftenverzeichnis der Kärntner Bibliotheken I: Klagenfurt, Maria Saal, Friesach (Handschriftenverzeichnisse österreichischer Bibliotheken 1: Kärnten).

Wien, 1927

Quelle:
Copyright:

geschrieben: „Die Handschriften der k. k. Studienbibliothek in Klagenfurt . . . sind bisher noch keiner genaueren Durchsicht unterzogen worden", und versprochen, „baldmöglichst" einen Katalog zu publizieren, er blieb aber weit vor dem Ziele stehen. Nur auf 46 Beschreibungen des alten Zettelkataloges fand ich seine Hand. Außer ihm haben Titelkopien und vereinzelte Anmerkungen die Bibliothekare Dr. Ignaz Tomaschek (25) Simon Laschitzer (4), Baron Müller (7), ferner Dr. A. v. Jaksch (7) und Prof. Dr. W. A. Neumann (4) beigesteuert. Es mußte natürlich gründlich von vorne angefangen werden.

Die Zweifel, welche mir wegen der Herkunft des Bartholomeus Brixiensis auftauchten (siehe oben), veranlaßten mich schon 1919, die bischöfliche Bibliothek zu durchforschen. Einige wertvolle Stücke lockten zur Beschreibung und bald wurde auch hier das Bedürfnis nach Vollständigkeit dringend. Das Zusammensuchen der infolge einer Einquartierung im Kriege zerstreuten Handschriften, ihre Aufstellung und Beschreibung geschah 1920—1921, eine Frucht der Arbeit war der Aufsatz im ZBBW 39, 363—381, der Entwicklung und Bestand der Bibliothek aufklärt.[1]

Da nicht feststand, ob bei der Klosteraufhebung Kärntner Handschriften für die Hofbibliothek (jetzt Nationalbibliothek) in Wien abverlangt worden waren, habe ich im Juli 1921 dort Nachforschungen angestellt, wobei mir Prof. Dr. O. Smital an die Hand ging. Was gefunden wurde, ist im ZBBW 39, 40 und 41 erwähnt. Eine Abverlangung von Kärntner Handschriften hat nicht stattgefunden.

Auch die bei Eisler, S. 2 ff., erwähnten Millstätter Handschriften lockten zur Untersuchung.[2] Ich stellte sie mit freundlicher Hilfe der Herren Hofrat Dr. Ferd. Eichler und Oberbibliothekar Dr. K. Bielohlawek im Juli 1921 an. Über alle bis dahin bekannten Millstätter Handschriften handelte ich dann im ZBBW 40, 129—142.

Die Maria Saaler Handschriften, die noch ganz unbekannt waren, durfte ich mit gütiger Erlaubnis des Herrn Dechants Andreas Raidl im September 1921 zum ersten Male mit Signaturen versehen und beschreiben.

Die Aufnahme der wenigen Handschriften des Kapuzinerordens, des Priesterseminars und einiger vereinzelter und endlich der sehr zahlreichen des Geschichtsvereins für Kärnten in Klagenfurt geschah in den Jahren 1921—1923.

Bei allen Untersuchungen der Kärntner Handschriften hatte ich bis zum Herbst 1923 vorwiegend die Herkunft im Auge behalten.[3] Dies hatte seine Berechtigung darin, daß mit verschwindenden Ausnahmen in den erhaltenen Sammlungen keine in Kärnten selbst entstandenen theologischen oder anderen wissenschaftlichen Werke vorhanden sind; es war anziehender, das Hereinsickern fremder Kultureinflüsse zu verfolgen. Dahin zielten auch meine Aufsätze im ZBBW 39, 363—381; 40, 129—142; 41, 225—244; 44 (im Druck). Als ich mich dann an die Akademie der Wissenschaften in Wien wandte, um eine Unterstützung für den geplanten Gesamtkatalog der Kärntner Handschriften zu erhalten, wurde ich durch den Berichterstatter, Hofrat Univ.-Prof. Dr. Emil v. Ottenthal, an den Vorstand der Handschriftenabteilung der Nationalbibliothek, Prof. Dr. Ottokar Smital

[1] Ich habe hier nur zu berichtigen, daß ich die Handschrift XXX b 16, die ich im ZBBW 39, 380, wegen der stark vertretenen italienischen Literatur für einen fremden Bibliothekskatalog gehalten hatte, nach eingehendster Untersuchung als den der bischöflichen Bibliothek vom Ende des XVII. Jahrhunderts erkannt habe.

[2] Zahn hatte in den Beitr. z. K. steierm. G.-Qu. 1 (1861) S. 17—46 ein Verzeichnis der Handschriften der Universitätsbibliothek zu Graz veröffentlicht und bei 33/1 und 33/40 (jetzt III 64 und III 75) die Herkunft aus Millstatt vermerkt.

[3] So sind z. B. von den klösterlichen Handschriften der Studienbibliothek nur die Pergamenthandschriften 1, 14, 30, 34, 35, 43 und die Papierhandschriften 13, 59, 61, 71, 82, 85, 108, 114, 116, 118, 146, 153, 155, 160, 178, zusammen also 21 Stücke, ohne Herkunftsnachweis geblieben.